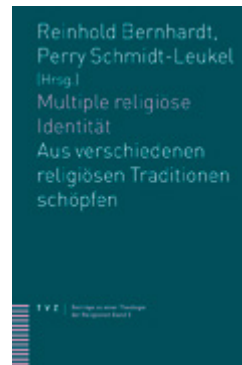


Reinhold Bernhardt / Perry Schmidt-Leukel (Hg.): Multiple religiöse Identität. Aus verschiedenen religiösen Traditionen schöpfen. Beiträge zu einer Theologie der Religionen Bd. 5. Zürich: TVZ 2008, 340 S., Personenregister

Das Thema ist schon lange virulent, aber als Vorurteile genutzte Begriffe wie „Synkretismus“ oder „Patchwork-Religiosität“ verdecken nur allzu leicht, dass sich im weltweiten religiösen Spektrum eine Veränderung angebahnt hat, die die Herausgeber und Autoren unter dem Stichwort der multiplen religiösen Identität zusammengefasst haben. Weil aber vieles in diesem Bereich unkontrolliert und unreflektiert stattfindet, versuchten Herausgeber und Autoren mit einem Symposium im April 2007 in der Nähe von Basel sozusagen einige Orientierungsschneisen in das „wuchernde“ Feld der vielfachen religiösen Lebensstrukturen zu schlagen.



Um die Thematik der multiplen religiösen Identität von „zweifach bis vielfach“ (z.B. bei Julia Ching und Chung Hyun Kyung) auf einen einfachen Nenner zu bringen: Sinnsucher entwickeln eine komplexere Religiosität für sich selber, als dies in den herkömmlichen Religionen angelegt ist. Die New Age-Bewegung war in dieser Hinsicht ein Signal, das oft missverstanden und von organisierten (Groß-)Religionen oft genug aufs Schärfste abgelehnt wurde. Aber bei religiöser Mehrfach-Identität geht es mehr als nur um „Bricolage“, also nicht nur um religiöse Heimwerker-Mentalität, sondern um eine Identitätsorientierung, die sich bewusst auf unterschiedliche religiöse Traditionen einlässt und diese auch in den eigenen Lebensstil umzusetzen versucht. Was bedeutet es z.B. als Christ Buddhist zu sein und umgekehrt, oder – Was soll man von „Jubus“ halten (Jude und Buddhist)? Solche Verbindungsreihen ließe sich beliebig bis hin zu den neureligiösen Bewegungen fortsetzen.

Die AutorInnen gehen unter der in der Einführung sorgsam aufgeschlüsselten Behauptung, dass es mehrere Meister für den eigenen Glauben gibt (so Catherine Cornille, Boston), auf prominente „Fallstudien“ zu, d.h. Menschen die zumindest eine Bi-Identität leben bzw. gelebt haben. In diesem 1. Teil werden Henri Le Saux, Raimon Panikkar und Frithjof Schuon als avantgardistische Brückenbauer für neue grenzüberschreitende Identitätsmöglichkeiten vorgestellt (Christian Hackbart-Johnson [München], Bernhard Nitsche [Tübingen], André Gerth [München]).

Im 2. Teil geht es dann um religionswissenschaftliche Perspektiven, indem die unterschiedlichen Ansätze multipler religiöser Identität vorgestellt werden, zuerst in Ostasien, besonders mit dem Harmoniegedanken der „Drei Lehren“ durch Joachim Gentz (Edinburgh) und dann für den Westen durch Christoph Bochinger (Bayreuth), besonders im Blick auf europäische Entwicklungen bis hin zu modernen Individualisierungstendenzen. Tatjana Schell (Innsbruck) zeigt schließlich verschiedene Religiositätstypen bei der Identitätsbildung auf.

Im 3. Teil folgen die religionstheologischen Aspekte im Kontext von Spiritualitätsmustern, kultureller und religiöser Lebensstile. Dabei kommen sowohl die Synkretismusproblematik ebenso wie der Komplex multireligiöser Identität unter religionspluralistischen Vorzeichen zu Worte. Dem hält Michael von Brück das Spannungsfeld innerhalb einer multiplen religiösen Identität entgegen, und zwar so dass Theologie neue Deutemuster entwickelt und dabei gut auf religionspluralistische Ansätze zurückgreifen kann. Karl Baier (Wien) nähert sich über die Frage nach den religiösen Grundsituationen, den Verhaltensweisen und den verschiedenen Dimensionen von Spiritualität an, Manuela Kalsky (Nijmegen), geht von der vielfach gefächerten religiösen Situation in den Niederlanden aus, die sich in einer erheblichen Flexibilität der Sinnsuche und den Möglichkeiten „moderner devoties“ (S. 233ff) zeigt, Perry Schmidt Leukel (Glasgow) weist sinnigerweise unter positivem Bezug auf Ratzinger(!) auf die vielfältigen Wege Gottes hin, die kein lebenslanges Festhalten an einer Glaubensweise voraussetzen, Reinholdt Bernhardt (Basel) sieht im Begriff des Synkretismus eine Deutekategorie, die das Zusammenwohnen verschiedener Glaubensformen in einer Person als sinnvolle Gestaltungsmöglichkeit aufweist.

Betrachtet man die Gesamtlage, so scheint Reinhold Bernhardts Wort des „inkluisiven Pluralismus“ neue Bedeutung zu gewinnen, die nicht (mehr) auf theologische Grundlagenbildung zielt, sondern auf gelebte Pluralität unter den Vorzeichen verschiedener religiöser Traditionen, die bei einzelnen und auch im Blick auf verschiedene Gruppenbildungen neue Formen der Spiritualität aus sich entlassen, ohne dass die harten Schnitte im Stile der Abgrenzung von der alten Religion noch nötig wären. Dass dabei lange hoch gehaltene Absolutheitsansprüche der verschiedenen Religionen (und natürlich auch des Christentums) zu Wahrheit und Erlösung hinfällig werden, vermerkt ein Teil der Autoren mit Gelassenheit. Eigentlich beginnt nun erst eine Pluralismusdebatte mit ihren zahlreichen Facetten von Metaphysik, Philosophie, Erkenntnistheorie, Kultur und Theologie. Karl Baier hat es auf den Punkt der neu erfahrenen Spiritualität gebracht: „Es kann eine überraschende und beglückende Erfahrung sein, ohne von der Nachfolge Christi abzuweichen und seine Liebe zu ihm aufzukündigen, unversehens die Fußtapfen des Erwachten vor sich zu sehen wie auch, umgekehrt, im Buddha Dharma das Antlitz Christi wieder zu entdecken; zukunftsweisend, selbst wenn man damit fürs Erste mehrheitlich Stimmen auf den Plan ruft, die darin nur ein Verkennen der wahren Bedeutung Jesu Christi respektive Gautama Buddhas sehen“ (S. 218).

Die Autoren haben es gewagt, ohne religiöse Engstirnigkeiten die sich weiter verändernde religiöse Situation solide zu beschreiben und hoffnungsvoll zu kommentieren. So sind mit diesem Buch spannende Wegmarken für neue spirituelle Entwicklungen gesetzt worden.